

NEUES TESTAMENT 4

LINZER FERNKURSE

Das Evangelium nach Matthäus

1.	Einführung in das Evangelium nach Matthäus	2
1.1	Der Verfasser, Entstehungszeit und Entstehungsort	2
1.2	Das Anliegen des Matthäusevangeliums	2
1.3	Der Aufbau des Matthäusevangeliums	3
1.4	Die Theologie des Matthäusevangeliums	4
2.	Die Bergrede: Die Rede von der wahren Gerechtigkeit (5,1-7,29)	7
2.1	Der Aufbau der Bergpredigt	8
2.2	Inhaltliche Hinweise	9
3.	Die Rede über die Himmelsherrschaft (13,1-53)	14
4.	Jesus, der Messias - Das Leben in der Gemeinde Jesu (16,13-18,6)	18
4.1	Messiasbekenntnis des Petrus und Antwort Jesu (16,13-20)	18
4.2	Die Nachfolge Jesu (16,21-17,23)	19
4.3	Die Rede über das Leben in der Gemeinde (18,1-35)	19
5.	Die Rede über die Endzeit (24,1-25,46)	20
5.1	Drei Gleichnisse über die Wachsamkeit (24,43-25,13)	21
5.2	Vom Urteil am Ende der Zeiten (25,14-46)	21
6.	Das Leiden und die Auferstehung Jesu (26,1-28,20)	23
6.1	Die Bewachung des Grabes (27,62-66)	23
6.2	Die Botschaft des Engels am leeren Grab (28,1-8)	23
6.3	Die Erscheinung Jesu vor den Frauen (28,9f)	23
6.4	Der Betrug der Hohenpriester (28,11-15)	23
6.5	Der Auftrag des Auferstandenen (28,16-20)	23
7.	Die Kindheitserzählungen (1,1-2,23)	24
7.1	Der Messias der Juden und Heiden: Der Stammbaum Jesu (1,1-17)	25
7.2	Die wahre Herkunft: Die Geburt Jesu (1,18-25)	25
7.3	Heiden finden zu Jesus: Huldigung der Sterndeuter (2,1-12)	26
7.4	Juden lehnen Jesus ab: Flucht und Kindermord (2,13-18)	26
7.5	Jesus ist tatsächlich der Messias: Rückkehr aus Ägypten (2,19-23)	26

Verfasserin: *Dr. Roswitha Unfried*

Herausgeber: *Dr. Franz Kogler*

 0732/7610-3231, fernkurse@dioezese-linz.at

14. Auflage: *Dezember 2003*

1. Einführung in das Evangelium nach Matthäus

1.1 Der Verfasser, Entstehungszeit und Entstehungsort

Bischof Papias von Hierapolis (2. Jhd. n. Chr.) schreibt in seiner „Auslegung der Herrenworte“: „Matthäus hat in hebräischer Sprache die Worte gesammelt und sie ausgelegt“. Der geschichtliche Wert dieser Notiz ist nicht groß: Das Mt-Ev ist nicht in hebräischer Sprache, sondern in *griechischer* Sprache geschrieben. Auch die Vermutung, dass der Apostel Matthäus, der Zöllner (Mt 9,9), der Verfasser sei, lässt sich nach dem heutigen Stand der Bibelwissenschaft nicht mehr aufrecht erhalten. Überdies wurde die Überschrift: „Das Evangelium nach Matthäus“ wie die anderen Überschriften erst um 150 n. Chr. den Evangelien vorangestellt. Heute wissen wir, dass Mt von Mk beeinflusst ist. Es wurde sowohl der größte Teil des Mk-Stoffes übernommen als auch der Aufbau des Mk-Ev: Galiläa - Weg nach Jerusalem - die Ereignisse in Jerusalem. Mt verwendet nicht nur Mk, sondern auch eine „Spruch-“ oder „Redenquelle“ (= Q), die uns aber nicht erhalten ist, und viel Sondergut.

Der Verfasser ist wahrscheinlich ein griechisch-sprechender Judenchrist gewesen. Er steht in einer Überlieferung, welche die Botschaft Jesu stärker auf einem jüdischen Hintergrund durchdacht hat. Er will aber keineswegs, dass die Heiden zuerst Juden werden müssen, bevor sie Christen werden können. Das Christentum ist offen für alle; das Ziel der Botschaft Jesu ist die ganze Welt. Als Ort, wo Mt geschrieben hat, gilt heute eine Stadt in Syrien; vielleicht war es sogar die Hauptstadt Antiochia. Für diese Stadt würde zutreffen, dass es dort eine große judenchristliche Gemeinde gab, die sich mit nichtchristlichen Juden auseinandersetzen musste. Weiters spricht für die Entstehung des Mt-Ev in Antiochien, dass in den Schriften des Bischofs Ignatius von Antiochien (69/70 - 107/108) das Mt-Ev bezeugt ist. Da Ignatius unter Kaiser Trajan (Regierungszeit 98 - 117) den Märtyrertod gestorben ist, muss das Mt-Ev zwischen 70 (Mk-Ev) und ungefähr 110 entstanden sein. Als wahrscheinliche Entstehungszeit werden die Jahre um 80 n. Chr. angenommen.

Merksatz: Nach dem heutigen Stand der Bibelwissenschaft ist das Mt-Ev von einem unbekanntem Judenchristen in Antiochien um 80 n. Chr. geschrieben worden.

1.2 Das Anliegen des Matthäusevangeliums

Mt will das Leben Jesu beschreiben. Er verwendet das AT, um das Jesusgeschehen als *Gottesoffenbarung* darzustellen. Dabei wird nicht gefragt, in welchem Zusammenhang die betreffende Stelle im AT steht. Mt bedient sich der damals üblichen exegetischen Methode. Sie ist nicht historisch-kritisch, sondern assoziierend (= Verknüpfung durch gedankliche Vorstellung im Sinn von: Was fällt mir dazu ein?). Meist genügt einfach ein Anklang.

Mt liest das Mk-Ev als Bericht. Er will beweisen, dass Jesus der im AT angekündigte Messias ist. Dazu dienen ihm die Wundererzählungen. Die Verkündigung in diesem Evangelium geschieht durch fünf große Reden. Das heißt: Derjenige, der sich durch seine (damaligen) Taten als Messias ausgewiesen hat, spricht heute zur Gemeinde. Er hat die Berechtigung, Lehren zu verkünden und Anweisungen zu geben. Es geht nicht mehr in erster Linie darum, Christ zu werden, sondern *Christ zu sein*. Dadurch bekommt die Gemeinschaft der Glaubenden (= Kirche) einen besonderen Stellenwert.

Mt ordnet den Stoff, der ihm vorliegt, sehr bewusst. So fasst er überlieferte Jesusworte in fünf Reden zusammen: Bergrede (5-7), Aussendungsrede (10), Rede über die Himmelsherrschaft (= Gleichnisrede; 13), Rede über das Leben in der Ge-

meinde (= Gemeinderede; 18), Worte gegen die Schriftgelehrten und die Pharisäer (= Pharisäerrede; 23) und die Rede über die Endzeit (= Eschatologische Rede; 24-25).

Mt verwendet viele *gleichbleibende Formulierungen*. Dadurch kann sich der Leser den Stoff besser einprägen, z. B.: Einleitung und Abschluss der Reden; Zusammenfassungen (= Summarien; z. B. 9,35; 10,1); Formeln wie „dort wird Heulen und Zähneknirschen sein“ (8,12; 13,42.50; 24,51) oder „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (9,13; 12,7).

Die *Wundergeschichten* werden erzählt, um die *Person Jesu* und den *Glauben* des Geheilten zu unterstreichen; Nebensächliches fällt weg (z. B. das Abdecken des Hauses in Mk 2,1-12 fehlt in Mt 9,1-8). Die *Hoheit Jesu* wird betont durch Weglassen von starken Gemütsbewegungen und anstößigen Zügen. Auch die *Jünger* werden idealer dargestellt (vgl. Mt 18,1 mit Mk 9,33f oder Mt 8,26 mit Mk 4,40).

Die folgenden Eigenheiten zeigen, dass Mt in der *Auseinandersetzung mit dem Judentum* entstanden ist.

- Bei Mt gibt es Worte, welche die Gültigkeit des Gesetzes vertreten und unterstreichen (5,19; 23,3).
- Das Wirken Jesu wird auf Israel beschränkt (vgl. Mt 10,5f mit Mk 6,7).
- Mt bringt Frage und Antwort auf typisch rabbinische Weise:
Vergleiche Mk 10,2 (allgemeine Frage) mit Mt 19,3 (kasuistische Frage - Antwort über Scheidungsgründe) und Mk 10,11 (allgemeine Antwort) mit Mt 19,9 (Jesus steht auf dem Standpunkt des rabbinischen Lehrers Schammai, d. h. keine allgemeine Antwort!)
- Die Sprache des Mt ist der jüdischen (Formel-) Sprache angeglichen, z. B. *Himmelsherrschaft* statt *Gottesherrschaft*; „euer Vater im Himmel“. Nur im Mt-Ev wird das von den Jüngern geforderte Verhalten mit „Gerechtigkeit“ bezeichnet (6,1.33; 5,6.10.20).
- Typisch für Mt sind die sogenannten Reflexions- oder Erfüllungszitate. Sie unterscheiden sich von anderen Zitaten dadurch, dass ihnen ausführliche Einleitungen vorangestellt sind: „*So erfüllte sich, was der Herr durch den Propheten gesagt hat*“ (1,22f; 2,6; 4,14f).

Merksatz: Aus der Art, wie Mt den ihm vorliegenden Stoff verwendet und deutet, wird deutlich, dass er mehr als Mk in der jüdischen Tradition steht. Mt schreibt für Menschen, die schon Christen sind. Sein besonderes Anliegen ist darum zu zeigen, wie der Christ leben soll.

1.3 Der Aufbau des Matthäusevangeliums

Mt folgt dem Aufbau des Mk-Ev: Wirken Jesu in Galiläa - Weg nach Jerusalem - die Vollendung des Weges Jesu in Jerusalem - die Sendung der Jünger in Galiläa. Mt aber erweitert den Rahmen des Evangeliums mit einer Vorgeschichte am Anfang und mehreren Auferstehungserzählungen und dem Sendungsbefehl in Galiläa am Schluss. Die Reden Jesu sind umrahmt von Ein- und Ausleitungssätzen, die sehr ähnlich sind.

1. Die Vorgeschichte (1,1-2,23)

Sie enthält den Stammbaum Jesu von Abraham bis Josef (1,1-17), die Geburtsgeschichte (1,18-25), die Erzählungen von der Huldigung der Sterndeuter aus dem Osten (2,1-12), von der Flucht nach Ägypten (2,13-15), vom Kindermord in Bethlehem (2,16-18) und der Rückkehr aus Ägypten (2,19-23).

2. Die Vorbereitung des Wirkens Jesu (3,1-4,11)

Es wird von Johannes dem Täufer, der Taufe Jesu und der Versuchung Jesu erzählt.

3. Das Wirken Jesu in Galiläa (4,12-18,35)

4,12-25 zeigt das erste Auftreten Jesu in Kafarnaum (4,12-17) und die Berufung der ersten Jünger sowie die Wirkung des Auftretens Jesu (4,18-25).

5,1-7,29 bringt die Bergrede: Die Rede von der wahren Gerechtigkeit (Rahmen 5,1f; 7,28).

8,1-9,34: Die Taten Jesu, vor allem Erzählungen von Heilungswundern.

9,35-11,1 ist die zweite Rede, die Aussendungsrede (Rahmen: 10,5; 11,1).

11,2-12,50: Die Entscheidung beginnt (Urteil Jesu über den Täufer; die Beurteilung der Zeitgenossen Jesu; die Einladung der Kleinen und Bedrückten).

13,1-53 ist die Rede über die Himmelsherrschaft, die Gleichnisrede (Rahmen 13,1ff; 13,53). An diese sind in

13,54-17,27 weitere Taten aus dem Leben Jesu und die Belehrung der Jünger angeschlossen (u. a. der Tod des Täufers; die Speisung der Fünftausend; der Gang Jesu auf dem Wasser, Krankenheilungen und Streitgespräche mit den Pharisäern und Schriftgelehrten).

16,13-17,26 handelt von der Nachfolge Jesu. Wichtig sind das Messiasbekenntnis (16,16), die Leidensvoraussagen (16,21ff; 17,22f; 20,17ff) und die Verklärung Jesu (17,1ff).

18,1-19,2 bringt die Rede über das Leben in der Gemeinde (Rahmen 18,1f; 19,1f).

4. Jesu Wirken in Judäa und in Jerusalem (19,1-25,46)

19,3-22,46: Der Weg nach Jerusalem. Mt folgt wieder dem Mk-Ev mit Erzählungen von Gleichnissen, Heilungen und Streitgesprächen. Mit Mt 21, dem Einzug in Jerusalem, beginnen die letzten Tage in Jerusalem. Sie sind geprägt von der Auseinandersetzung mit den Gegnern.

23,1-26,2 ist die Gerichtsrede über die Schriftgelehrten und die Pharisäer (23,1-24,1; Rahmen 23,1; 24,1) sowie die Gerichtsrede über die letzten Dinge und die Endzeit (24,1-26,2; Rahmen 24,1; 26,1f). 23,1-26,2 ist die fünfte Rede im Mt-Ev.

5. Das Leiden und die Auferstehung Jesu (26,1-28,20)

26,3-27,66 folgt dem Mk-Ev. Es ist die Leidensgeschichte bis zu Tod und Begräbnis Jesu.

28,1-20 bildet den Schluss des Mt-Ev. Mt bringt eine gegenüber Mk erweiterte Erzählung vom leeren Grab und der Erscheinung des Auferstandenen in Galiläa. Das Mt-Ev schließt mit der feierlichen Verkündigung der Macht des Auferstandenen und mit dem Missionsauftrag.

Merksatz: Mt hat denselben Aufbau wie Mk, fügt aber eine Vorgeschichte an, erweitert die Auferstehungserzählungen und beendet sein Evangelium mit dem Sendungsauftrag.

1.4 Die Theologie des Matthäusevangeliums

Im ausgehenden 1. Jhd. n. Chr. müssen sich die Jünger Jesu mit dem Judentum pharisäischer Prägung auseinandersetzen. Wer steht in der Linie des AT, wer ist Erbe der Offenbarung Gottes? Die Botschaft Jesu, die er gebracht hat, und die Botschaft *über* Jesus, den Christus, sollen nochmals zur Sprache kommen.

a) Grundzüge der Mt Theologie

1. Die Geschichte Israels ist in Jesus ans Ziel gelangt (vgl. Stammbaum Mt 1,1-17). Jesus ist nicht nur der von Mose verheißene Prophet (Dtn 18,18), sondern Gottes Sohn (1,18-2,23). Er ist der Immanuel (= Gott mit uns; 1,20-23) und damit zugleich die Verkörperung des wahren Israel.
2. Mit Jesus hat sich zunächst in Israel (10,5; 15,24), dann für alle Völker (28,19f) eine neue Lebensmöglichkeit aufgetan. Diese Lebensmöglichkeit ist die Gemeinschaft mit Jesus (12,49). Mit ihm gehen die Menschen in der Erfüllung des Willens Gottes weiter, als bisher gefordert und üblich war (vgl. 5,21-48). So soll die Botschaft Jesu „Die Himmelsherrschaft ist da“ in die Tat umgesetzt werden.
3. Jeder, der Jesu Botschaft verwirft, muss damit rechnen, selbst von Gott verworfen zu werden (13,30; 21,43; 22,7; 23,34-38). Die Kirche ist das neue Israel, das die Botschaft Jesu angenommen hat. Aber auch das ist noch nicht endgültig. Derjenige, der die Botschaft bereits angenommen hat und der Einladung gefolgt ist, ist noch nicht in der Sicherheit des Heils (22,11-14; 7,21-23).
4. Für Mk war die Himmelsherrschaft *ein Geheimnis*, nicht so für Mt. Für ihn sind *die Geheimnisse* der Himmelsherrschaft durchaus verstehbar, sofern sie der einzelne wirklich sehen und hören will (vgl. Mt 13,10-17 mit Mk 4,11f.21-23).
5. Mt geht es nicht um irgendeine Einsicht im Sinne der Gnosis (Gotteserkenntnis aufgrund einer besonderen Offenbarung bzw. philosophischer Überlegungen), auch nicht so sehr um das rechte Bekenntnis, sondern um das rechte Tun (25,31-40). Damit tritt Mt das Erbe Israels an bzw. bewahrt einen wesentlichen Grundzug atl. Glaubens.

Um die Theologie des Mt besser verstehen zu können, sei darauf hingewiesen, dass Mt stark in einer judenchristlichen Tradition steht. Dies zeigt sich in der Hochschätzung des Gesetzes. Es ist nicht aufgehoben im Sinn von „nicht mehr gültig“, sondern aufgehoben im Sinn von „auf eine höhere Ebene gebracht“ (vgl. 23,3).

Man vermutet, dass die Gemeinde des Mt eine eigene Gruppe von Schriftgelehrten besaß. Daneben gab es die jüdischen Gelehrten (7,29 und 13,52) und Synagogen (9,35 und 23,34). Die Annahme, dass Mt aus einer judenchristlichen Gemeinde stammt und für eine solche schreibt, wird erhärtet durch die semitische Sprachgestalt, die Treue zum Gesetz Israels und die Berührungen mit dem rabbinischen Judentum.

Mt steht am Wendepunkt: die Gerichtsankündigung für Israel ist mit der Zerstörung Jerusalems und vor allem des Tempels 70 n. Chr. Wirklichkeit geworden. Die Jesusgemeinde soll sich dafür entscheiden, das Evangelium den Heiden zu verkünden (vgl. die Entwicklung von 10,5 bis 28,19f).

b) Theologische Schwerpunkte und Zielsetzungen

1. *Jesus ist der verheißene Messias (Christologie)*

Sofort fällt auf, dass Mt den Christusbeweis ausgiebig verwendet (vgl. oben die Erfüllungszitate). Das tut er, um zu zeigen, dass Jesus der verheißene Messias ist. Er will vor allem aufzeigen, dass die Person Jesu und sein Leben nicht im Widerspruch stehen zum Messias-Sein. Darum gibt er Jesus mehrere atl Titel, nämlich:

- Jesus, der Davidsson (1,1)
- Jesus, der Herr (vgl. 8,19 und 8,21; 26,22 und 26,25)
- Jesus, der Sohn, d. h. Gott ist der Vater (auch der Jünger; 11,27).

Das zeitgenössische Judentum erwartete einen königlichen, politischen Messias. Obwohl Jesus hoheitsvoll gezeichnet wird, ist er der Barmherzige, der sich der Niedrigen annimmt (z. B. 15,22: Jesus, der Wundertäter; 21,4f: Jesus, der Friedensbringer; 9,13: „Barmherzigkeit will ich“).

Mk löst die Spannung „Messiastitel - politische Erwartungen“ mit Hilfe des Messiasgeheimnisses; Mt dagegen sagt: Jesus, der Barmherzige, ist der offenkundige Messias.

2. Die neue Lebensform der Jünger: die bessere Gerechtigkeit (Ethik)

Neben dem Jakobusbrief legt das Mt-Ev größten Nachdruck auf den gelebten Glauben, die Praxis der Christen. Der zentrale Text ist die Bergrede in Mt 5-7. Die Erfüllung des Gesetzes (5,17-20) ist der vollkommene Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes (im Gegensatz zu Lk 11,2 wurde von Mt in 6,10 „dein Wille geschehe“ ergänzt). Dieser Nachdruck auf die christliche Praxis wird bei Mt durch zwei Motive unterstrichen:

- der verheißene Lohn. Nicht durch Berechnung erhält man Lohn, sondern weil man das Gebot Gottes um Gottes Willen tut;
- die drohende Verwerfung. Nicht nur denen, die Jesus abgelehnt haben, sondern auch denen, die in ihrem Jüngersein versagen, droht Verwerfung (vgl. 22,1-14). Jede „Rede“ Jesu im Mt-Ev endet mit einer Gerichtsankündigung.

Auch bei Mt kann sich der Mensch die Herrlichkeit nicht „erleiten“. Wesentlich ist, dass dem Tun der Menschen das Geschenk der Himmelsherrschaft vorausgeht. Erst durch die Gewissheit, dass wir von Gott angenommen sind, sind wir fähig, unsere Mitmenschen anzunehmen (vgl. das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger 18,23-35).

3. Die Kirche ist das wahre Israel (Ekklesiologie)

Mt wird als das „kirchliche Evangelium“ bezeichnet. Es ist in der Kirche das wichtigste Evangelium geworden. Das hat auch sachliche Gründe:

- Mt ist das einzige Evangelium, welches das Wort „Kirche“ verwendet (16,18; 18,17)
- Mt bezieht die Botschaft Jesu ganz besonders auf die Gemeinde. Er sammelt die Weisungen, welche die Gemeinde betreffen, in einer eigenen Rede, der Rede über das Leben in der Gemeinde (Mt 18).
Wie versteht Mt die Kirche? Dazu ist es notwendig zu sehen, was er über Israel, das atl Gottesvolk, sagt. Mt hat die Tätigkeit Jesu auf Israel begrenzt.
- In Mt 1,21 wird der Name Jesus gedeutet: „denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“. Das ist seine Aufgabe als Abrahams- und Davidssohn.
- Während seines öffentlichen Auftretens zeigt sich immer mehr eine Scheidung der Geister: die Menge jubelt Jesus zu - die *Pharisäer* lehnen ihn strikt ab (vgl. 9,32-34). Zur Zeit der Abfassung des Mt-Ev gibt es nur mehr eine jüdische Religionspartei: die Pharisäer. Mit ihnen setzt sich Jesus auseinander. Mit dem Pharisäismus wird in Mt 23 scharf abgerechnet.
- Am Ende steht jedoch das Volk auf der Seite der Führer. Es nimmt die Schuld auf sich (27,24f), während Pilatus, der Heide, die Hände in Unschuld wäscht.
- Israel hat Jesus abgelehnt. Es ist nicht nur geworden „wie die Völker“ (1 Sam 8,20), es hat seinen heilsgeschichtlichen Vorsprung vor den anderen Völkern verspielt (vgl. Mt 21,33-46; bes. V. 43; 22,1-14). Die Kirche hat sich schon vom Judentum gelöst. Sie besteht aus Juden- und Heidenchristen. Mt sieht im Judentum schon ein Gegenüber zu seiner eigenen Gemeinde.
Was sagt nun Mt über die Kirche?

- Kirche entsteht aus Jüngerschaft: „... *ich werde meine Kirche bauen*“ (16,18) weist in die Zukunft. Kirche beginnt mit der Auferstehung Jesu. In der Kirche bleiben alle Schüler, Jünger (28,19 „meine Jünger“); dies unterscheidet die Christen von den jüdischen Rabbinen. Das unterstreicht 23,8-10: „*einer ist euer Lehrer: Christus*“. Jesus Christus ist der eine und bleibende Lehrer (vgl. Mt 1,23 = Immanuel; 18,20 „*Wo zwei ... in meinem Namen versammelt sind*“; 28,20 „*Ich bin bei euch alle Tage*“). Jesus, der Lehrer, überbietet Mose, den Lehrer des alten Gottesvolkes (Kindheitsgeschichte, Bergrede, Sendungsauftrag).
 - In der Kirche ist Gottesherrschaft gegenwärtig bzw. erfahrbar: Sie soll „Gottes Früchte“ bringen (21,43). Auch Mt weiß, dass Kirche nicht gleich Gottesherrschaft ist; es gibt in der Kirche Unkraut unter dem Weizen (13,36-43) und Gäste ohne hochzeitliches Gewand (22,11-14).
 - Mt 18, die „Hausordnung Gottes“ zeigt einige wesentliche Merkmale der Kirche auf:
 - * die Umkehr der Machtverhältnisse (18,3)
 - * den Umgang mit den „Kleinen“ (18,6-10.12-14)
 - * die Vergebung untereinander (18,21f.23-35)
- Der Auftrag, zu binden und zu lösen, findet sich in 16,19 (Petrus) und 18,18 (alle Jünger). Die Kirche darf nicht der Versuchung erliegen, eine Kirche der Reinen herstellen zu wollen; der Weizen könnte mit dem Unkraut ausgerissen werden (13,36-43). Mt weiß, dass Gott (Jesus) das letzte Urteil über Menschen zukommt.
- Die Sendung der Kirche geht zu allen Völkern (Mt 28,16-20): Die Kirche ist kein Selbstzweck; sie soll alle Menschen zum wahren Gott führen. Aufgabe der Jünger ist es, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein (5,13-16).

Merksätze: Mt zeigt auf, dass die Botschaft Jesu nicht nur für Israel bestimmt ist. Wichtig ist, dass Jesus der Davidsson - der Messias für alle - ist. Die Kirche ist das wahre Israel. Die Jünger bzw. die Christen sollen nach einer neuen - besseren - Gerechtigkeit leben.

⇒ Wir haben versucht, das Mk-Ev als Ganzes auszulegen (NT 1/2.3). Das Mt-Ev und das Lk-Ev wollen wir schwerpunktmäßig auslegen, nämlich nur einige Abschnitte, die für den jeweiligen Evangelisten charakteristisch sind.

2. Die Rede von der wahren Gerechtigkeit: Die Bergrede (5,1-7,29)

Die Bergrede gilt vielen - und nicht nur den Christen - als Zusammenfassung der Forderungen Jesu für alle, die sich Christen nennen. Sie ist der Kern der Verkündigung der Gottesherrschaft (bei Mt Himmelsherrschaft). Diese hat in Jesus von Nazaret Gestalt angenommen. Vor allem in den Seligpreisungen wird ausgerufen, kundgegeben, dass Gottes Gnade den Armen, Barmherzigen, Gewaltlosen, ... den gläubigen Menschen in- und außerhalb des erwählten Israel, d. h. allen Menschen gilt.

Die heutige Bibelwissenschaft weist darauf hin, dass die Bergrede, wie sie heute im Evangelium steht, von Mt zusammengestellt ist. Das ergibt ein Vergleich mit der sogenannten Feldrede von Lk (6,20-49). Mt und Lk schreiben an verschiedene Gemeinden; darum werden andere Schwerpunkte gesetzt. Bergrede und Feldrede sind Sammlungen von Jesusworten. Wenn also auch die Zusammenstellung der Bergrede vom Evangelisten erfolgte, so steht fest, dass die einzelnen Sprüche weitgehend von Jesus selbst stammen. Wer die Bergrede liest oder einen Satz daraus anführt, verweist auf ein Stück Leben der ersten Christen, das sie nach der Weisung Jesu lebten. Die Bergrede will das „Grundgesetz der Gottesherrschaft“ für das neue Gottesvolk sein, so wie Mose dem atl Gottesvolk das Gesetz, die Weisung Gottes übermitteln hat.

2.1 Der Aufbau der Bergrede:

Einleitung (5,1f): Erzählende Überleitung

1. Das Sein der Jünger (5,3-16)
 - 5,3-10 Die Seligpreisungen
 - 5,11-12 Das Jüngerschicksal
 - 5,13-16 Die Sendung der Jünger
2. Die Jünger und das Gesetz (5,17-48)
 - 5,17-20 Vom Gesetz und den Propheten: die grundsätzliche Bestimmung des Verhältnisses Jesu zum atl. Gesetz
 - 5,21-48 Sechs Antithesen (= Gegensatzsprüche): Vom Töten und von der Versöhnung - Vom Ehebruch - Von der Ehescheidung - Vom Schwören - Von der Vergeltung - Von der Liebe zu den Feinden
3. Gute Werke (6,1-18)
 - 6,1-4 Vom Almosen
 - 6,5-15 Vom Beten - *Das Vaterunser* (= **Mitte der Bergrede!**)
 - 6,16-18 Vom Fasten
4. Jünger und Welt (6,19-7,20)
 - Verschiedene Anweisungen für das Verhalten der Jünger zur Welt, zu den Menschen, zu geistigen Bewegungen: Von der falschen und rechten Sorge - Vom Richten - Von der Entweihung des Heiligen - Vom Vertrauen beim Beten - Die goldene Regel - Von den zwei Wegen - Von den falschen Propheten
5. Aufnahme der Bergrede (7,21-27)
 - Hören allein genügt nicht: Vom Haus auf dem Felsen

Schluss (7,28f): Erzählende Überleitung: Die Wirkung der Bergrede

Den Auftakt der Bergrede bilden die Seligpreisungen (5,3-10), die wie ein Säulenportal am Beginn der Bergrede stehen. Es folgen Worte über das Schicksal der Jünger (5,11-16). Den ersten Schwerpunkt bilden die Worte über das Gesetz und dessen neues Verständnis bei Jesus, die Antithesen (5,17-48). Sie lassen den Konflikt Jesu mit den Schriftgelehrten erkennen.

Kapitel 6, das Zentrum der Bergrede, zeigt die Haltung Jesu zu den wichtigsten Werken der jüdischen Frömmigkeit: das Almosengeben (6,2-4), das Beten (6,5-15) und das Fasten (6,16-18). Dieser Abschnitt spiegelt besonders die Auseinandersetzung mit den Pharisäern wider. Einen weiteren Teil bilden Sprüche über den Umgang mit der Welt, mit den Gütern dieser Welt und den Sorgen darum (6,19-7,20).

Der Schluss der Bergrede ruft zum Hören und vor allem zum Tun dieser Botschaft. In diesem Schluss sei auf die sogenannte „Goldene Regel“ (7,12) hingewiesen. Im Judentum ist sie negativ formuliert: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg` auch keinem andern zu“. *Hillel*, ein Rabbi zur Zeit Jesu sagt: „Was dir verhasst ist, das tue deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora (= Weisung, Gesetz); das andere ist ihre Auslegung“. Mt 7,12 sagt: „Alles, was ihr also von andern erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten“. Diese positive Aussage des Mt ist anspruchsvoller als die negative der jüdischen Weisheitssprüche.

Anregung: Ist die „goldene Regel“ nicht tatsächlich ein Weg, der zu einem besseren Miteinander der Menschen und Völker führen könnte? Warum halten wir uns dennoch nicht daran?

Die Bergrede ist der Höhepunkt der christlichen Ethik. Wie verhält sich das atl Gesetz dazu (z. B. die 10 Gebote)?

2.2 Inhaltliche Hinweise

a) Die Seligpreisungen (5,3-10)

Seligpreisungen kennen wir schon aus dem AT. Es sind Sprüche, die in der Einheitsübersetzung mit „Wohl dem ...“ beginnen, z. B. Ps 1,1; 119; 128. Sie gelten Menschen, die sich in einem beneidenswerten Zustand befinden, deren Schicksal begehrenswert ist. In der prophetischen Predigt preisen sie ein zukünftiges Glück (z. B. Jes 32,20; 56,2).

Jesus richtet seine Seligpreisungen, seine Glückwünsche in der Bergrede an jene Leute, die ihm auch sonst am Herzen liegen: an die Armen, Hungernden, Trauernden. Sie haben eine Lebenshaltung und Frömmigkeit, die tief verwurzelt ist im AT.

Die Seligpreisungen Jesu weisen nicht nur in die Zukunft im Sinn von: „*Selig werdet ihr sein*“, sondern Jesus spricht in der Gegenwart: Schon jetzt ist den Armen, Hungernden, usw. Gottes Erbarmen zugesprochen. Die Glückwünsche Jesu gelten nicht nur einem „heiligen Rest“ von Israel (wie sich vor allem die Gemeinde von Qumran bezeichnet hat), sondern allen, die sich ihres Geschöpfseins vor Gott bewusst sind. Das *völlig Neue*, das Paradoxe (= Widersinnige, Widersprüchliche) ist wohl darin zu sehen, dass diese Glückwünsche nicht zu denen gesprochen werden, die sich als tugendvoll betrachten, sondern zu denen, die am Rand der (damals durchaus religiös geprägten) Gesellschaft stehen.

V. 3: Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich
„*Arme*“ vor Gott sind Menschen, die Gott vertrauen und nicht sich selbst. Sie sind in diesem Vertrauen offen für Gott und für das, was Gott ihnen geben will. In dieser Haltung der Empfänglichkeit ist es ihnen möglich, ein Leben zu führen, das der Weisung Gottes entspricht. Sie erwarten alles von Gott und tun alles, was in ihrer Möglichkeit liegt, um dem Willen Gottes zu entsprechen.

Jesus preist jene glücklich, die nichts von sich, aber alles von Gott erwarten. Die Verheißung Jesu gilt nicht nur den Juden, sondern allen, deren einzige Hoffnung Gott ist. Überall, wo der Wille Gottes - und nicht der Wille der Menschen - geschieht, kommt die Himmelsherrschaft (vgl. 6,10). Bei einer solchen Auslegung darf aber auch nicht auf den gesellschaftlichen Gesichtspunkt materieller Armut vergessen werden.

V. 4: Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden
Die Trauernden, die hier gemeint sind, sind dieselben Menschen wie die „*Armen*“. Sie leiden unter den traurigen Verhältnissen auf verschiedenen Ebenen: an Ungerechtigkeit, Krieg, Unfrieden, an allem Bösen, d. h. an allem, wodurch das Kommen der Gottesherrschaft in weite Ferne gerückt wird. Gott selbst wird die Trauer zur Freude wenden.

V. 5: Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben
Mit den Gewaltlosen, Sanftmütigen sind die Menschen gemeint, die verzichten, ihre Ziele - und wäre es die Himmelsherrschaft (= das Reich Gottes) - mit Gewalt zu verwirklichen. Ihnen ist das Land verheißen (vgl. z. B. Gen 12,1). Nicht Gewalt und Macht können Land geben und besitzen. Land wird vielmehr denen gegeben, die den Nächsten nicht belasten und ihre Ziele nicht mit Gewalt durchsetzen wollen.

„*Das Land erben*“ bedeutet für Mt nicht mehr den Besitz eines irdischen Landes, sondern dass das endzeitliche Heil geschenkt wird. Es wird den Ohnmächtigen, nicht den Mächtigen zugesprochen.

V. 6: Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden

Wieder sind die Armen vor Gott gemeint. Sie haben ein tiefes Verlangen (Hunger und Durst als Ausdruck für die grundlegenden Lebensbedürfnisse) nach der Gerechtigkeit Gottes. Diese Gerechtigkeit übersteigt die soziale Gerechtigkeit. Sie ist die Treue Gottes, der seinen Bund hält. Der Mensch wird dem Bund nur dann gerecht, wenn auch er den Bund hält. Mit Gerechtigkeit ist daher die ganze Lebenshaltung und Frömmigkeit der Menschen gemeint. Sie sollen wie Jesus nach der Gerechtigkeit verlangen (3,15; 5,20).

V. 7: *Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden*

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit stehen in Spannung zueinander. Wenn der Mensch auf vordergründige Gerechtigkeit pocht („wie du mir, so ich dir“), wird er vor Gott nicht bestehen können. Wer dagegen barmherzig ist, wird Gottes Barmherzigkeit erfahren. Selig, die das Leid der andern sehen und sich für Unrecht, das man ihnen antut, nicht rächen.

V. 8: *Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen*

Das Wort „Herz“ meint zur Zeit Jesu den ganzen Menschen. Die ein reines Herz haben, sind die lauterer Menschen, die durch und durch redlich und aufrichtig sind; bei ihnen gibt es keine Heuchelei, keinen Betrug und keine Lüge. Auch hier gilt: Ein reines Herz kann nur der haben, der es von Gott erhalten hat.

„Gott schauen“ ist nach dem AT im diesseitigen Leben unmöglich bzw. eine große Gefahr (Ex 33,20; Jes 6,5). In Mt 5,8 wird das ausgesagt, was letztlich geschehen wird.

V. 9: *Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden*

„Frieden stiften“ ist wesentlich Tun; eine Tätigkeit, die oft schwer ist. Sie erfordert Einsatz. Die Kirche hat lange unter Frieden nur den inneren, den Seelenfrieden gemeint. Friede kommt von Gott. Er soll aber nach außen hin wirksam werden. Der Friedensstifter wird Konflikte ausräumen und Versöhnung herbeiführen. Wer dies tut, wird „Sohn Gottes“, d. h. Kind Gottes, Liebling Gottes, genannt werden.

Gott will Frieden für die Menschen. Darum sind nur diejenigen Söhne Gottes, die sich um diesen Frieden bemühen, d. h. alles tun, um Frieden herbeizuführen.

V. 10: *Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich*

Der Einsatz für die Gerechtigkeit bringt die Christen in Gefahr. Man erträgt - auch in der Kirche - die Radikalität der Forderung Jesu nicht. Immer wieder verfällt der Mensch in Machtpolitik und deren Folgen. Selig ist, wer dennoch gerecht, d. h. Gott und Gottes Willen treu bleibt. Diese Gerechten werden verfolgt. Aber gerade ihnen wird die Gabe der Himmelsherrschaft zuteil. Die Seligpreisungen werden eingeraht mit dieser Verheißung (Vv. 3,9): „Ihnen gehört das Himmelreich“.

Vv. 11f: *Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werden. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt*

In dieser - angefügten - Seligpreisung wird nicht mehr in der dritten Person geredet, sondern die Menschen werden angeredet. Es geht um die verfolgte Kirche: Die Christen wurden gehasst und ausgestoßen. Am ärgsten war die Verleumdung. So wie den Jüngern erging es schon den Gottesboten im AT und Jesus Christus selbst (z. B. Jes 53). Der verheißene Lohn ist Gabe, also nicht etwas, was sich der Mensch erarbeiten kann. Dennoch ist die Verheißung des Lohnes für uns Menschen notwendig, als Ansporn. Bleiben muss jedoch das Bewusstsein, dass Gott unendlich viel mehr gibt, als wir uns verdienen (vgl. 1 Kor 2,9).

*Anregung: Wie und wo zeigt sich heute die Haltung der „Armen“?
Ist es für mich erstrebenswert, arm, gerecht, gewaltlos ... zu sein?
Die Seligpreisungen zeigen die Spannung zwischen Gabe, Geschenk
und Auf-Gabe. Welche Seligpreisung wäre (ist) meine größte Aufgabe -
welche wäre (ist) mein größtes Geschenk?*

b) Die Antithesen (= Gegensatzsprüche) der Bergrede (5,21-48)

In den urchristlichen Gemeinden war umstritten, ob und wie weit das atl. Gesetz und damit das AT für die Christen gelten sollte (vgl. Röm 10,4: „*Christus ist das Ende des Gesetzes*“). Für Mt ist die Erfüllung des Gesetzes durch Jesus nicht die Beendigung, sondern die Verwirklichung (vgl. 1,22; 2,15.17.23; 4,14; 5,17). Das Gesetz soll überboten werden (5,20). Die Christen können auf das AT nicht verzichten. Jesus hält an der Gültigkeit des Gesetzes, an der Bedeutung des AT für das Christentum fest. Allerdings verlangt Jesus mehr als die buchstabengetreue Gesetzesfrömmigkeit, nämlich die Erfüllung des Gotteswillens im Geist der Liebe. Die Antithesen wollen die Menschen in Bewegung bringen, in eine Bewegung, wie sie von einem Gesetz nie ausgehen kann. In diesem Sinn ist auch „*Gerechtigkeit*“ zu verstehen. Wir meinen, dass der gerechte Mensch unbestechlich ist und genau jedem das Seine gibt. Biblisch heißt gerecht sein: *Gott* steht zu seinen Verheißungen und den daraus entstandenen Verpflichtungen.

Die Form der Antithesen (Ich aber sage ...) war zur Zeit Jesu bei den Rabbinen üblich; nicht üblich und Anstoß erregend war es, dem Gesetzestext die eigene Weisung entgegenzustellen. Jesus zeigt die Wurzel, den Beginn der Gebotsübertretung auf: Wo beginnt Mord, Ehebruch, falsch schwören, ... Diese ersten Anzeichen sind zu bekämpfen.

Mt 5,21-26: Vom Töten und von der Versöhnung

Nicht erst in der Tat beginnt der Mord, sondern in jeder Äußerung der Feindseligkeit und im Zorn spricht man dem anderen Lebenskraft (zumindest in der Beziehung zwischen zwei Menschen) ab. Krieg, Vernichtung, Totschlag und Mord haben hier ihre Wurzel und ihren Anfang.

Mt 5,27-30: Vom Ehebruch

Nicht erst in der ehebrecherischen Tat beginnt der Ehebruch, sondern im begehrliehen Blick. Im Judentum zur Zeit Jesu war die Ehegesetzgebung für die Frau wesentlich härter als für den Mann. Ein verheirateter Mann brach höchstens eine fremde Ehe (wenn die Frau verheiratet war), aber nicht seine eigene. Die verheiratete Frau brach auch die eigene Ehe. Verkehr mit einer ledigen Frau oder Nichtjüdin war für den Mann kein Ehebruch, wurde aber weithin abgelehnt.

Diese Antithese betrifft im Judentum nicht nur das 6. Gebot, sondern auch das 10. Gebot „*Du sollst nicht begehren ...*“. Die Frau ist nach dem damaligen Recht Besitz des Mannes. Jesus verbindet die beiden Gebote und macht deutlich: Es ist Gottes Wille, dass Mann und Frau einander ganz gehören; dritte Personen haben das zu respektieren. - Die Verse 29f sind zwei Bildworte, die den Ernst der Forderung unterstreichen.

Mt 5,31f: Das Ende der Ehescheidung

Jesus fordert das Ende der Ehescheidung, weil Gott die Ehe als eine immerwährende Verbindung gewollt hat. Im Judentum war das Ausstellen einer Scheidungsurkunde Schutz für die Frau: Sie war frei für eine neue eheliche Verbindung und damit auch für eine neue Existenz. Jesus zeigt auf, dass schon die Erlaubnis, einen Scheidebrief auszustellen, für viele eine Art Freibrief war, und dass auch be-

denkenlos von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht wurde ohne Rücksicht auf die Frau. Was zunächst dem Schutz der Frau diente, verkehrte sich ins Gegenteil.

Mt 5,33-37: Keine doppelte Wahrheit

Zur Zeit Jesu gab es kritische Stimmen gegen das Schwören. Jesus lehnt das Schwören radikal ab, und zwar nicht wegen der Heiligkeit Gottes, die damit missbraucht wird, sondern weil für den wahrhaften Menschen der Eid überflüssig ist (vgl. Ex 20,7: „*Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen*“).

Mt 5,38-42: Kein Gegenschlag

Es genügt nicht, das Böse angemessen zu beantworten. Das AT hat dies versucht mit der Regel „Auge für Auge, Zahn für Zahn“ (Ex 21,24); d. h. du sollst dir nicht mehr nehmen, als dir genommen wurde. Das ist eine gewaltige Eindämmung von maßloser Vergeltung, ein Stück Anerkennung des Lebens des Nächsten (vgl. Gen 4,23f). Jesus verschärft auch hier: Der Christ soll auf jede Vergeltung verzichten. Das ist das Maß Gottes.

Mt 5,43-48: Liebe kennt keine Grenzen

Nächste (= Volksangehörige und Angehörige derselben Religion) und Feinde sind zu lieben. In Qumran versprechen zur Zeit Jesu die Mitglieder „*alle Söhne des Lichts zu lieben ... , aber alle Söhne der Finsternis zu hassen*“ (Gemeinschaftsregel). D. h. in der Gemeinschaft von Qumran sind alle, die sich nicht dieser Glaubens- oder Religionsgemeinschaft anschließen, Feinde. Jesus aber übersteigt diese Grenzen, die sich aus Abstammung oder Glauben ergeben. Heute werden diese Grenzlinien meist nicht mehr auf diese Weise gezogen (vgl. aber im Kriegsfall!). Die Christen sind aufgerufen, alle zu lieben. Für Jesus ist die Feindesliebe der Normalfall und nicht der Grenzfall der Nächstenliebe.

*Anregung: Wie weit ist in unserer Zeit die „größere Gerechtigkeit“ verwirklicht? Haben wir, habe ich, die atl Ebene (z. B. maßvolle Vergeltung oder keine falsche Reden) schon erreicht?
Für die Unauflöslichkeit der Ehe tritt die Kirche ein. Wie steht es mit den anderen Antithesen?*

c) Die Mitte der Bergrede: Das Vaterunser (Mt 6,9-13)

Almosengeben, Beten und Fasten sind die Kennzeichen jüdischer Frömmigkeit. Sie sind nicht vom Gesetz vorgeschrieben, sondern gute Werke, besondere Verdienste. Sie sollen aber nicht dazu dienen, dass der Mensch gut dasteht. Deshalb handeln manche Pharisäer so. Das ist auch eine Gefahr für die Jünger Jesu. Sie stehen im Blickfeld: „*Ihr seid das Licht der Welt*“ (5,14). Ihr Licht soll leuchten und ihre guten Werke sollen gesehen werden (5,16). Wie können sie den Verdacht vermeiden, durch ihre Handlungen lediglich besser erscheinen zu wollen, als sie sind?

Mt 6 gibt eine Antwort: Diese Werke ertragen keine Zuschauer und keine Zurschaustellung; sie ereignen sich auch nicht an der Oberfläche. Die innere Einstellung zählt. Was für alle Gottesverehrung und Nächstenliebe gilt, wird besonders gezeigt in der Schriftstelle vom rechten Beten. Statt in der Öffentlichkeit soll der Jünger dort beten, wo er nach Jesu Art und Weise zu seinem Vater beten kann.

Das Vaterunser unterscheidet sich kaum von einem jüdischen Gebet. Es ist wohl schlichter und kürzer als andere Gebete, und es wird für alle, nicht nur für die Mitglieder des Gottesvolkes gebetet. Ein deutlicher Unterschied zeigt sich in der Reihenfolge: drei Du-Bitten und drei Wir-Bitten.

„Unser Vater im Himmel“

Die direkte Anrede geht auf Jesus zurück. Obwohl es im Judentum diese Anrede gegeben hat, bezeugt sie, dass Jesus zu Gott, seinem Vater, eine sehr direkte, persönliche Beziehung hatte. Er ermöglichte auch seinen Anhängern eine solche Beziehung.

„Dein Name werde geheiligt“

Der Name ist das Wesen Gottes. Dieses Wesen Gottes soll Wirklichkeit werden - jetzt schon, in unserer Zeit. Der Jünger weiß, dass nur Gott selbst seinen Namen heiligen kann - und dass dies erst in der Endzeit vollkommen geschehen wird. (Die Leideform [= Passivum] gibt an, dass Gott handelt.)

„Dein Reich komme“

Gott heiligt seinen Namen, indem er die Gottesherrschaft ausübt. Das Wesen der Gottesherrschaft ist im Wirken Jesu spürbar. Wo er auftritt, können Menschen wieder atmen, wieder aufstehen und leben. Wer um das Kommen der Königsherrschaft Gottes betet, bittet zugleich um die Entmachtung aller andern Mächte und Herrschaften, die uns in ihren Bann ziehen. Sie sind nicht größer und stärker als die Gottesherrschaft.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf der Erde“

Gott möge seinen Willen verwirklichen - so die Bitte der Jünger. Eine Verwirklichung wäre der Gehorsam der Menschen Gott gegenüber. Diese Bitte weist damit auf den menschlichen Einsatz hin, „die Gerechtigkeit ganz zu erfüllen“ (3,15).

In den drei Du-Bitten ging es um das Kommen der Himmelsherrschaft. Sie betrifft die Menschen, aber letztlich geht es dabei um die Sache Gottes, die nur er verwirklichen kann und am Ende der Zeiten auch verwirklichen wird. In den drei Wir-Bitten geht es um die Bewältigung der Jetztzeit.

„Gib uns heute das Brot, das wir brauchen“

Diese Bitte meint natürlich die Nahrung, aber darüber hinaus alles, was der Mensch braucht. Der Mensch ist abhängig. Er muss um das Lebensnotwendige bitten. Durch das Wissen um die und das Bekennen der Abhängigkeit des Menschen von Gott ist der Mensch zwar noch nicht frei, aber die Sorge um das Alltägliche hat den richtigen Stellenwert bekommen.

„Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben“

Schuld kann zu einer bedrückenden Not werden. Sie kann nicht durch Eigenleistung getilgt werden, sie muss vergeben werden. Unsere Schuld vor Gott besteht nicht nur im Übertreten seiner Gebote, sondern im Unterlassen dessen, was für die Gottesherrschaft erwartet wird. Vergebung, Erlassen der Schuld hat eine große Voraussetzung: Auch der Beter muss bereit sein, und nicht nur das, er muss die Schuld anderen bereits vergeben haben (Vergangenheit!); dann wird auch ihm vergeben. Gottes Zusage der Vergebung macht frei und gibt die Möglichkeit, anderen zu vergeben.

„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen“

Diese letzte Bitte spricht von der Not der Glaubensanfechtung. Wie nur Gott den Hunger stillen und die Schuld vergeben kann, so kann nur er vor der Versuchung bewahren. Es geht hier nicht um diese oder jene Versuchung zur Sünde, sondern um die grundlegende und letzte Glaubensanfechtung der Jünger in der Endzeit (d. h. in der Zeit der Verfolgung). Da auch wir in dieser Endzeit stehen, bedrängen uns Fragen - oder sollten uns bedrängen - wie: Kann das Heil von einem leidenden, gekreuzigten Messias kommen? Ist Gott (nicht) hilflos, machtlos, tot? Kann Gott unsere Not wenden?

Nach der biblischen Überlieferung und dem jüdischen Verständnis kann Gott den Menschen in Versuchung geraten lassen. Einerseits wird dies so gedeutet, dass das dem Menschen die Möglichkeit gibt, sich im Glauben zu bewähren (vgl. Gen 22). Andererseits zeigt uns Ijob, dass sich der von Gott versuchte und verlassene Mensch an genau diesen Gott wendet, weil nur von ihm Hilfe kommt. Es gibt neben Gott keine gleichwertige Macht - Gott ist Herr über alle Mächte; er rettet. Das Vaterunser endet aber nicht in Aussichtslosigkeit und Not: Mt fügt an den Hilfescrei eine positive Formulierung an: „*Sondern rette uns vor dem Bösen*“: Der Jünger Jesu kann sich an Gott wenden, ohne mit Leistungen aufwarten zu müssen. Dieser Gott, der mit Vater angeredet wird (V. 9), wird aus der größten Not, nämlich der Versuchung, den Glauben und das Vertrauen aufzugeben, retten.

Schon sehr bald (im 2. Jhd.) hat die sogenannte Didache, eine Gemeindeordnung, an das Gebet des Herrn einen Lobpreis nach 1 Chr 29,11ff angefügt, wie dies der jüdischen Gebetspraxis entspricht. Wir kennen ihn aus der ökumenischen Fassung des Vaterunsers: „*Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen*“.

Anregung: Traue ich Gott zu, dass ich ein erfülltes Leben habe, wenn ich mich ganz auf ihn verlasse? - Was hindert mich daran, dies zu glauben? Glaube ich daran, dass die Herrschaft Gottes die einzige Kraft ist, welche die Welt retten, am Leben erhalten kann und wird? Welche „Versicherungen“ brauche ich darüber hinaus? Ist das Vaterunser für mich ein „Füllgebet“ oder ringe ich in diesem Gebet um die ausgesprochenen Bitten?

3. Die Rede über die Himmelherrschaft (13,1-53)

In Mt 11-12 zeigt Mt, wie das Wirken Jesu zur Auseinandersetzung um seine Person führt. Diese Auseinandersetzung bringt eine Scheidung der Geister in bezug auf Jesus mit sich. Mt 13 fordert vom Hörer jetzt eine *Entscheidung*, die eine *Scheidung* in Verstehende und Nichtverstehende (Verstockte VV. 14f) zur Folge hat. Jedes der sieben (= Zahl der Vollkommenheit) Gleichnisse lüftet eines der Geheimnisse der Himmelherrschaft. Im Gegensatz zu Mk 4 (*ein* Geheimnis) geht es bei Mt um (mehrere) *Geheimnisse*.

3.1 Die überwältigende Frucht (13,1-9): 1. Geheimnis

In den einleitenden Versen zieht Jesus zur Predigt aus wie der Sämann zur Aussaat. Er ist *Lehrer*; er *lehrt* in der Form von Gleichnissen. Im ersten Gleichnis (Geheimnis) sagt Jesus, dass entgegen dem ersten Anschein und trotz aller Widerstände der Erfolg der Himmelherrschaft letztlich überwältigend ist.

3.2 Selig ist, wer sieht und hört (13,10-17)

Mt setzt in Vers 11 voraus, dass alle, die nicht zu den Jüngern Jesu gehören (wollen), die Grundbotschaft Jesu - nämlich die Frohbotschaft von der Himmelherrschaft (= Herrschaft Gottes) - nicht verstehen. Obwohl sie in Jesus das Heil anbrechen sehen, verschließen sie sich (V. 13): d. h. sie selbst wollen *nicht* sehen und *nicht* hören und *nicht* verstehen.

Die Urkirche und Mt sehen die Erklärung für dieses ablehnende Verhalten im Lichte des AT, wo Jesaja diesen unverständlichen Unglauben feststellt: Sie hören zwar, aber sie wollen nicht verstehen (vgl. Jes 6,9f). Nicht weil es Gott so will; die eigene Verhärtung lässt das Herz nicht zur Einsicht kommen.

Im Gegensatz dazu werden die Jünger Jesu aber selig (glücklich) gepriesen, denn diese öffnen ihre Augen und Ohren für Jesu Botschaft von der Himmelherrschaft.

*Anregung: Wo erlebe auch ich die Verhärtung mancher gegen Jesu Botschaft? Gegenüber welcher Forderung Jesu verhärtete ich mich?
Schreiben Sie Vers 16 in der ersten Person Einzahl auf: Ich aber bin ...
Wie ergeht es mir dabei?*

3.3 Wer hört und versteht, der bringt Frucht (13,18-23)

Wie zu Mk 4,13-20 bereits ausgeführt, deutet die Urkirche ihre Zeit und ihre Probleme mit diesen Versen. Punkt für Punkt des voranstehenden Gleichnisses wird allegorisch (= sinnbildlich) ausgelegt. Mt wendet sich mit seiner Deutung an jeden einzelnen Christen. Nicht mehr Jesus allein ist der Sämann, sondern alle Verkündiger (Christen), die ähnliche Erfahrungen machen (werden!).

Die ganze Auslegung läuft auf das Fruchtbringen, d. h. auf das *Verstehen des Wortes* hinaus. Dies wird durch gezielte Wiederholungen ausgedrückt. War im Gleichnis (13,1-8) unter „Fruchtbringen“ noch die Vollendung der Himmelherrschaft gemeint, so steht jetzt das Interesse der Verkündigung, nämlich *das Verstehen*, im Mittelpunkt. Obwohl es eine Unzahl von Möglichkeiten gibt, welche die Menschen vom Verstehen des Wortes Gottes abhalten, setzt sich dieses schließlich doch durch. Die Frucht ist dann auch überwältigend groß. Wie in 25,14-30 ist Mt auch hier davon überzeugt, dass es verschiedene Formen und Grade des Fruchtbringens im Glauben gibt.

*Anregung: Notieren Sie, was nach Mt 13,18-23 vom Verstehen des Wortes Gottes abhalten kann.
Welche Gründe halten uns heute davon ab?*

3.4 Lasst beides wachsen (13,24-30): 2. Geheimnis

Um dieses Gleichnis Jesu zu verstehen, dürfen wir zunächst nicht auf die „Deutung“ der Urkirche in 13,36-43 schauen, sondern wir müssen uns die damaligen Verhältnisse in Palästina vor Augen führen.

Der griechische Text sagt, dass es sich beim Unkraut um den giftigen Weizenlolch handelt. Er sieht zunächst dem Weizen sehr ähnlich. Später verflucht er sich stark mit den Wurzeln des Weizens. Dadurch war das Ausjäten sowohl am Anfang als auch später sehr mühselig. Wie uns mehrere jüdische Texte belegen, gab es tatsächlich öfters ähnliche Böswilligkeiten, wie Mt 13,24-30 sie schildert: Jemand halst seinem Feind dadurch unliebsame Arbeit auf. Der Lolch ist wohl auch nützlich: Wenn man ihn wachsen ließ, konnte man ihn im holzarmen Palästina als Brennmaterial verwenden.

Welche Botschaft bringt dieses Gleichnis über die Himmelherrschaft? Zunächst hatte sich Jesus sowohl gegenüber den Pharisäern (= Abgesonderte) als auch gegenüber den Essenern (s. NT 1/1, S. 6) zu verteidigen, weil er ja im Gegensatz zu diesen zwei Gruppen *alle* Menschen in seine Nachfolge nahm. Mehr noch: Gerade für die Sünder war er besonders offen (vgl. Mt 9,11f: „*Die Kranken brauchen den Arzt*“). Jesus sagt, dass sich die Christen keine Sorge über das Unkraut zu machen brauchen. Niemand hat das Recht, einen anderen als „Unkraut“ abzuwerten (wie leicht könnte man sich dabei irren: Mt 7,3: Splitter-Balken). Der Menschensohn (vgl. Mt 25,31-46) selbst (und nur er!) richtet am Ende. Auch in Jes 17,5; Joël 4,13; Mt 3,12; Mk 4,29; Offb 14,14-20 wird die Ernte als Bild für das Endgericht verwendet.

Beim Gericht wird sich dann alles offenbaren, und es wird sich zeigen, *wer* guter Weizen ist.

3.5 Keine Angst, die Himmelsherrschaft wächst und wird überaus groß (13,31f): 3. Geheimnis

Dieses Gleichnis ist uns auch schon im Mk-Ev (Mk 4,30-32) begegnet. Allerdings - wenn wir genau auf den Text schauen - entdecken wir eine Reihe von *gezielten* Abänderungen, die Mt angebracht hat.

In der Einleitung vermeidet Mt die Doppelfrage von Mk, die Zuhörer werden nicht mehr erwähnt. „Nur“ noch von *Jesus* allein ist die Rede. Jesus, der von Mt als der *Herr* bezeichnet wird, braucht nicht lange herumzufragen. Er selbst legt ein neues Geheimnis der Himmelsherrschaft dar.

Bei Mk wird das Senfkorn gesät; bei Mt ist „*von einem Mann, der das Senfkorn auf seinen Acker säte*“, die Rede: Der *Mann* ist ein Zeichen für Jesus. Jesus ist ja nicht nur Verkündiger, sondern auch Urheber der Himmelsherrschaft.

Weiters fällt auf, dass bei Mt nicht mehr von einem Senfstrauch, sondern von einem Baum erzählt wird: Die Himmelsherrschaft wird von Mt gegenüber Mk also als *noch* größer und mächtiger beschrieben.

Theologisch am interessantesten und wichtigsten ist aber die Erwähnung des *Wachsens*: Genau das gleiche Wort finden wir sehr oft in der Apg und in den paulinischen Briefen für das *Wachsen des Glaubens und der Kirche* (vgl. Apg 6,7; 12,24; 19,20; 1 Kor 3,6.7; 2 Kor 10,15; Eph 2,21; Kol 1,6; 2,19). Darum kann man zusammenfassend sagen: Mt redet nicht mehr so sehr von der Himmelsherrschaft, dafür aber von der *wachsenden Kirche*. Wie er selbst am Schluss des Gleichnisses schreibt, „*kommen*“ die „*Vögel des Himmels*“ (Anspielung auf die Heiden) tatsächlich, um im Senfbaum (der Kirche) zu wohnen. Insofern stimmt das zu Beginn unseres Jahrhunderts geprägte Schlagwort „Jesus verkündete das Reich Gottes, gekommen aber ist die Kirche“.

Anregung: Unsere Aufgabe ist es, die Himmelsherrschaft zu verkünden und Kirche zu leben. Was heißt dies für die Kirche als ganze, als Pfarrgemeinde, für mich als Mitglied der Kirche?

3.6 Die Himmelsherrschaft durchdringt alles (13,33): 4. Geheimnis

Mit dem Sauerteiggleichnis will Mt die Aussagen des Senfkorngleichnisses noch verstärken. Wie ein wenig Sauerteig, wenn man ihn unter das Mehl mischt, alles durchsäuert, so durchdringt auch die Himmelsherrschaft - obwohl sie jetzt noch unscheinbar klein ist - alles. War das Senfkorngleichnis aus der Welt des Mannes genommen, das Sauerteiggleichnis kommt aus der damaligen Welt der Frau.

Wieder denkt Mt bei „Himmelsherrschaft“ an seine Kirche, die sich keine Sorgen um die Zukunft machen soll. Der Sauerteig der Gottesherrschaft durchsäuert - davon ist Jesus (und mit Jesus auch Mt und alle Christen) überzeugt - letztlich alles (vgl. Mt 5,13: *Ihr seid das Salz der Erde*). Alles Mehl, das vom Sauerteig durchsäuert wird, wird selbst *Sauerteig* und kann somit von Neuem wieder Mehl durchsäuern. Genau um diesen „*Schneeballeffekt*“ geht es bei der Himmelsherrschaft.

Anregung: Warum ist die Wirkung des Sauerteigs so wenig erfahrbar?

3.7 Die Bedeutung der Gleichnisse (13,34f)

Wie so oft verwendet Mt zur Deutung des Wirkens Jesu für seine jüdischen Leser ein Zitat aus dem AT, nämlich Ps 78,2. Der Sänger des Psalmes wird von Mt als Prophet bezeichnet. Die Himmelsherrschaft, die bisher (seit Beginn der Schöpfung) verborgen war, wird nun von Jesus verkündet.

3.8 Die Verantwortung der Christen (13,36-43)

Mt deutet in dieser Perikope das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (13,24-30) wiederum allegorisch. Eigentlich legt er mit dieser Allegorie das Verhalten der Christen *seiner* (also ungefähr 80 - 85 n. Chr.) Zeit aus: Manche Christen nehmen ihre Berufung zu einem christlichen Lebenswandel *nicht* ernst.

Im Lichte von Dan 12,3 sieht Mt das Gleichnis *nur* mehr in bezug auf das Endgericht. Wer die Verantwortung für sein christliches Leben ernst nimmt, wird dann als Gerechter wie die Sonne leuchten.

3.9 Die Himmelsherrschaft erfordert den ganzen Einsatz (13,44-46) 5. und 6. Geheimnis

Zwei kurze Gleichnisse führen die vorhergehende Deutung weiter und geben Antwort auf die Frage: „Was muss ich tun, um tatsächlich beim Endgericht zu Gott zu kommen?“

Zunächst eine kurze Erläuterung der Bilder: Zur Zeit Jesu war es in Palästina die sicherste Sparmethode, die eigenen Wertgegenstände zu vergraben. Dem jeweiligen Besitzer eines Grundstückes gehörte ein etwaiger Fund. Perlen galten neben Gold als der wertvollste Schmuck (vgl. z. B. Spr 8,11).

Wie bei jedem Gleichnis geht es um *eine* Aussage, nämlich darum, wie sich der Mensch angesichts der Himmelsherrschaft zu verhalten hat. (Es geht z. B. *nicht* darum, ob der Finder seinen Fund hätte melden sollen). Wer die einmalige Gelegenheit hat - das ist in beiden Schriftstellen ausgedrückt -, jetzt (endlich) sein Glück zu machen, der hat *alles auf eine Karte* zu setzen und muss sich sofort entscheiden. Das gilt für Mt besonders bei der Botschaft Jesu von der Himmelsherrschaft. Der ganze Einsatz ist notwendig (V. 46), damit man tatsächlich Anteil an der Himmelsherrschaft hat.

Anregung: Wie viel setze ich ein (nehme ich auf mich) für meinen Glauben?

3.10 Die Himmelsherrschaft - ein Angebot für alle (13,47-50): 7. Geheimnis

Auch in 13,47f haben wir ein Gleichnis Jesu vor uns. Es wird in 13,49f von Mt gedeutet. Im Gleichnis verteidigt sich Jesus gegen die Angriffe der Gegner, dass er alles und jeden aufnimmt. Wie beim Fischen alles - ohne Unterschied - im Netz „gefangen“ und erst später getrennt wird, so geschieht es auch in der Himmelsherrschaft. Mt deutet dies in der Hinsicht, dass zunächst (in der Kirche) viele zur Jüngergemeinde gehören; doch in die Himmelsherrschaft werden nur die Gerechten aufgenommen werden.

Die Bilder vom „Ofen werfen“, „Feuer“, „Heulen“, „Zähne knirschen“ ... sind der damaligen Sprache über das gewaltsame Ende der Welt (Apokalyptik) entnommen und wollen den Abstand zu Gott und das Abgeschiedensein von Gott ausdrücken.

3.11 Habt ihr das alles verstanden? (13,51-53)

Am Ende der sieben Gleichnisse (Geheimnisse) über die Himmelsherrschaft unterschreibt sich gleichsam Mt selbst, indem er sich als Schriftgelehrten bezeichnet, der aus seinem (Glaubens-) Vorrat Neues und Altes hervorholt. Man würde hier die umgekehrte Formulierung, nämlich: Altes und Neues erwarten. Trotzdem: *Neues* steht gezielt zuerst. Zunächst gilt es, das Neue, nämlich die Botschaft von der Himmelsherrschaft ernst zu nehmen. „*Habt ihr das alles verstanden?*“ Diese Frage ist die Aufforderung, die Botschaft Jesu von der Himmelsherrschaft jetzt zu *verwirklichen*.

Anregung: Jesus nimmt alle an, die ihm folgen wollen. Wen würde ich - wie die Gegner Jesu - lieber nicht in der kirchlichen Gemeinschaft sehen?

4. Jesus, der Messias - das Leben in der Gemeinde Jesu (16,13-18,35)

4.1 Das Messiasbekenntnis des Petrus und die Antwort Jesu (16,13-20)

Petrus bekennt nicht nur: „*Du bist der Messias*“, sondern er fügt an „*der Sohn des lebendigen Gottes*“ (16,16). Während sich Jesus bei Mk an alle Jünger wendet und ihnen verbietet, über dieses Geheimnis zu reden, richtet er sich bei Mt zunächst nur an Petrus (16,17-19). Diese drei Verse finden sich nur bei Mt. Sie stammen aus der nachösterlichen Offenbarung Jesu, dem Verstehen der Botschaft Jesu in der Zeit nach Ostern und der Überlieferung der ersten Gemeinde. Mt weist darauf hin, dass Jesus dem Petrus eine besondere Stellung zugewiesen hat. Mt unterstreicht dies in 16,17-19. Auf die besondere Stellung des *Petrus* weisen hin:

- Petrus hat eine Sonderstellung im NT. Er ist der Sprecher der Jünger (Mk 8,29; 9,2ff). Mit ihm beginnt die Liste der Zwölf (Mk 3,13-19; Mt 10,2-4). Jesus gibt ihm bei der Berufung den Beinamen Kefas = der Fels, Grundstein (Lk 6,14).

- Dieser Kefas führt die älteste Zeugenliste für die Auferstehung an (1 Kor 15,5); d. h. die Vorrangstellung bleibt auch nach Ostern bestehen.
- Die Jünger Jesu erhalten die Aufgabe, das Evangelium zu verkünden. Petrus soll die Gemeinschaft der Jünger stärken und festigen (Lk 22,32).
- Petrus hat eine tragende und bewahrende Funktion; ihm sind die Schlüssel der Himmelsherrschaft gegeben. Vielleicht ist diese Schlüsselgewalt im Gegensatz zu jener der Pharisäer zu sehen (vgl. Mt 23,13).
- Petrus erhält die Gewalt „zu binden und zu lösen“; d. h. im rabbinischen Gebrauch zur Zeit Jesu „den Bann zu verhängen oder aufzuheben“, bzw. „etwas als verboten oder erlaubt zu erklären“. Wichtig dabei ist, dass es sich nicht um Aussagen über Glaubenswahrheiten handelt, sondern um den rechten Weg (= Auslegung der Weisungen Gottes). Dies wird deutlich durch den nächsten Absatz (16,21ff), in dem Jesus über seinen eigenen Weg spricht.

In Mt 16,17-19 übergibt Jesus dem Simon Petrus die Vollmacht, das Gesetz Gottes so auszulegen und anzuwenden, dass den Menschen die Himmelsherrschaft aufgeschlossen wird. Darauf baut Jesus seine Kirche, d. h. die Gemeinschaft derer, die ihm Bruder und Schwester sind.

Anregung: Die Schlüsselgewalt der Kirche, des Petrus, zeigt den Weg, zur Himmelsherrschaft zu kommen. Wo erlebe ich die Kirche als Wegweiser?

4.2 Die Nachfolge Jesu (16,21-17,23)

Mt hält sich sehr eng an seine Mk-Vorlage (Mk 8,31-9,32). Die Änderungen fallen auf den ersten Blick nicht auf, doch bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass sie keineswegs auf Zufall beruhen.

Im Zusammenhang mit der *ersten Leidensankündigung* (16,21-23) ist es für Mt wichtig, dass Simon, eben noch als der Fels der Kirche bezeichnet, Stein des Anstoßes wird (V. 23). Petrus ist nicht selbstverständlich „der Fels“. Er wird zum Beispiel des Jüngers, der in der Spannung steht zwischen gläubiger Nachfolge und Gehorsam einerseits und eigenwilliger Verfehlung des Weges andererseits.

Die Rede von der *Kreuzesnachfolge* (16,24-28) ist nach Mt nur an die Jünger gerichtet; bei Mk 8,34 richtet Jesus diese Worte an die Volksmenge und die Jünger. Bei Mt gilt das Wort Jesu der bedrängten Gemeinde, die nur eine Hoffnung hat: das kommende Gericht des Menschensohnes, der jedem nach seinem Tun vergelten wird (16,27f).

Die Verklärung Jesu (17,1-9) wird von Mt als eine Begegnung von himmlischer und irdischer Welt geschildert. Es wird sichtbar, wer Jesus ist: Er erscheint vorweggenommen als der Auferstandene. Dies bedeutet aber für die Jünger nicht, dass die himmlische Ruhe vorweggenommen und jetzt schon erfahrbar wird. Die Wirklichkeit des Jüngers ist harte Auseinandersetzung in der Bedrängnis. Vers 7 („Steht auf, habt keine Angst“) ist Hilfe und Zusage, die Mt in die Erzählung von der Verklärung Jesu einfügt. Die Jünger können auf die künftige Erfahrung vertrauen, dass der Auferstandene zum Leben erweckt (vgl. Mt 9,25). Der Glaube daran ist für die Jünger erst nach Ostern möglich. Dann aber ist es gewiss, dass Gott seine Geschichte mit dieser Welt zum Ziel bringt trotz Widerstand, Einwänden und gegenteiligem Anschein.

Anregung: Was (wer) hilft mir in Zeiten der Bedrängnis?

4.3 Die Rede über das Leben in der Gemeinde (Mt 18,1-35)

a) Rangstreit der Jünger (18,1-5)

Die Jünger kommen zu Jesus und möchten von ihm die Frage geklärt haben, wer der Größte in der Himmelsherrschaft sei. Jesus antwortet: „*Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet*“ (V. 3). Es geht um die kindliche Haltung und Einstellung, d. h. vorbehaltlos und arglos, unbefangen und frei wie Kinder zu sein und zu bleiben und notfalls wieder zu werden, um an der Himmelsherrschaft teilzuhaben.

b) Warnung vor der Verführung und Verachtung von Jüngern (18,6-11)

Mt wendet sich nun den „Kleinen“ zu, das sind jene, die durch andere klein gemacht - unterdrückt werden. Es geht hier nicht um Verführung zu irgendeiner Sünde, sondern um Anstoß-Geben, sodaß die Kleinen von Jesus abfallen (vgl. 6,13). Dies „muss“ geschehen. Aber der, der solches tut, kann nicht entschuldigt werden. Gerade denen, die manche in der Gemeinde verachten, weil sie einen kindlichen Glauben haben, gilt Gottes besondere Sorge (V. 10).

c) Gleichnis vom verlorenen Schaf (18,12-14)

Mt spricht vom Verirrten aus den Reihen der „Kleinen“, der mehr der Sorge und Rücksicht bedarf als die neunundneunzig, die nicht in die Irre gegangen sind. Das ist Gottes Wille (V. 14). Alle, jedes Gemeindemitglied, sind verantwortlich für jene, die sich verirrt haben.

d) Von der Verantwortung für den Bruder (18,15-22)

Die Verse 15-18 enthalten Regeln, wie die Christen miteinander umgehen sollen. Es geht um die Zurückgewinnung des Bruders. Erst wenn verschiedene Versuche fehl-

schlagen, hat die Gemeinde das Recht, jemanden auszuschließen. Mt versucht hier, eine Gemeindeordnung (VV. 15-18) mit Gottes Heilswillen (V. 14) in Einklang zu bringen. Über jeder Ordnung steht aber die Gemeinschaft in Jesu Namen (18,19f). Die Gemeinde, die einen Bruder ausschließt (VV. 17f), sollte nie auf die Macht des Gebetes vergessen. Jesus selbst ist fürbittend in ihrer Mitte. Der Rahmen (VV. 12-14,19f) zeigt, dass Gott jedem Verlorenen bzw. Gefährdeten nachgeht (verlorenes Schaf), und dass die Fürbitten der Gemeinde erhört werden.

Daraus ergibt sich die Frage des Petrus, wie oft man dem Bruder verzeihen soll. Schon die Zahl sieben (als Zahl der Vollkommenheit) deutet auf Großherzigkeit. Jesu Antwort verweist auf Gen 4,23f: Wie die Schöpfungsordnung durch Maßlosigkeit zerstört wurde, so soll sie durch maßlose Vergebungsbereitschaft wieder in Ordnung kommen. Diese unbegrenzte Vergebung ist eine Grundbedingung der Kirche.

e) Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger (18,23-35)

Die Gemeinde ist in Gefahr, in der Auseinandersetzung mit dem schuldig gewordenen Bruder die eigene Berufung, die Gott geschenkt hat, misszuverstehen. Die durch Recht und Gesetz genau geregelte menschliche Ordnung wird durch Gottes barmherzige Gerechtigkeit abgelöst. 18,35 verweist zurück auf die Vaterunserbitte von 6,12 und auf 5,23f. Alle in der Gemeinde haben Vergebung erfahren. Darum darf niemandem Schuld nachgetragen werden. Die innere Ordnung der christlichen Gemeinde ist das Erbarmen, die gegenseitige Vergebung der Schuld.

*Anregung: Welche Ordnungen, Regeln brauchen wir in der Kirche?
Ist Vergebungsbereitschaft wirklich ein Grundzug der Kirche?*

5. „Seid also wachsam“: Rede über die Endzeit (24,1-25,46)

In Kapitel 23 fasst Mt alle Aussagen Jesu gegen die maßgebenden jüdischen Persönlichkeiten (vor allem Pharisäer und Schriftgelehrte) zusammen. Er gibt damit seiner Gemeinde, die bereits vom Judentum losgelöst ist, Argumente gegen die Angriffe von seiten der jüdischen Synagoge.

Am Beginn von Kapitel 24 hält sich Mt weitgehend an Mk 13. Er weist jedoch auch hier stärker darauf hin, dass die eigentliche Not der Endzeit weniger in Gefahren und Angriffen von außen besteht, sondern in innerkirchlichen Problemen (vgl. 24,10-13: Erkalten der Liebe).

Ab Vers 32 kommt Mt auf sein Hauptanliegen zu sprechen: Es gibt Christen, die das Gericht Gottes vollständig verdrängen und es nicht wahrhaben wollen. Die Christen aber sollen erkennen, dass das Ende vor der Tür steht (24,33). Obwohl die genaue Stunde niemand kennt, ist das Eintreffen des Endes der Welt gewiss. „*Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt*“ (24,42). Die drei nachfolgenden Gleichnisse verdeutlichen diese Aussage.

5.1 Drei Gleichnisse über die Wachsamkeit (24,43-25,13)

a) „Haltet euch bereit“: Gleichnis vom wachsamem Hausherrn (24,43f)

Jederzeit gilt es, bereit zu sein für das (Wieder-) Kommen des Menschensohnes, denn er kommt gerade dann, wenn wir ihn nicht erwarten. Dieser Gedanke begegnet uns auch in 1 Thess 5,2; Offb 3,3; 16,15.

b) „Gib zur rechten Zeit“: Gleichnis von den zwei Knechten (24,45-51)

Wieder geht es um die Wachsamkeit. Deutlicher als zuvor ist hier eine wichtige Aufgabe der (führenden) Christen angesprochen, nämlich für die Mitchristen (*Mitknechte* meint in den paulinischen Briefen die *Mitverkünder* des Evangeliums) zu sorgen. Nur

wer für die anderen sorgt, ist treu und klug. Sehr grausam ist die Strafe für jene geschildert, welche die Sorge um die anvertrauten *Mitmenschen* grob vernachlässigen. Die Christen aber sind aufgerufen zu handeln wie Jahwe selbst: „*Sie alle warten auf dich, dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit*“ (Ps 104,27).

c) „**Sei bereit**“: **Gleichnis von den zehn Jungfrauen (25,1-13)**

Das Gleichnis richtet sich nicht gegen das Schlafen an sich (auch die klugen Jungfrauen schlafen, V. 5).

Wachsam zu sein meint vielmehr, den Gedanken ernst zu nehmen, dass die Himmelsherrschaft jetzt noch nicht vollendet ist und die Wiederkunft Jesu Christi noch aussteht. Obwohl durch Jesu Auftreten die Himmelsherrschaft angebrochen ist, wird sie doch erst bei seiner Wiederkehr vollendet werden. Die Ankunft des Bräutigams (= Christus) verzögert sich unerwartet lange. Aber: Wieder kommt Christus zu unerwarteter Zeit. Er kommt, und er erwartet Bereitschaft von jedem und jeder *persönlich*. Als Abschluss zu allen drei Gleichnissen wird in Vers 13 erneut auf das *Wachsamsein* hingewiesen.

*Anregung: Warum hebt Mt die Wachsamkeit so stark hervor?
Welche Wachsamkeit ist von uns gefordert?*

5.2 Vom Urteil am Ende der Zeiten (25,14-46)

a) **Wer die Himmelsherrschaft hat, dem wird gegeben: Gleichnis vom anvertrauten Geld (25,14-30)**

Das Gleichnis weist auf das unerhört große Angebot der Himmelsherrschaft hin. Ein Talent war keine Münze, sondern eine Wertangabe: 1 Talent = 6000 Denare. Nach Mt 20,2 ist ein Denar ein Tageslohn. Somit ist ein Talent eine unglaublich große Summe; der Lohn für ungefähr 20 Jahre! Das Angebot Gottes, die Himmelsherrschaft, ist ein äußerst großer, wertvoller Schatz (vgl. 13,44.45f). Diesem großen Angebot entsprechend gilt es zu handeln, d. h. Frucht zu bringen. Jeder, der dieses Angebot Gottes nur - wertgesichert - vergräbt, lässt die Chance an sich vorüberziehen und hat dafür die Folgen zu tragen. Es wird hier keine Aussage über Gott (= hart) gemacht, sondern über Menschen. Sie sollen nicht nur bewahren, sondern sich einsetzen.

Wer hat (nämlich, wer die Himmelsherrschaft annimmt, d. h. wer umkehrt und sein Leben neu auf Gott hin ausrichtet und danach lebt), dem wird (von Gott!) gegeben werden.

b) **Allein die Liebe zählt: Vom Weltgericht (25,31-46)**

Als Abschluss der Endzeitrede beantwortet Mt die Frage nach dem entscheidenden Merkmal im letzten Gericht. Der hier angegebene Maßstab gilt nicht nur für die Christen, sondern für alle Völker. Für die Juden - und auch für uns überraschend - fehlt jede Bezugnahme auf das Gesetz. Die Handelnden wussten nicht einmal, dass sie Gutes getan bzw. unterlassen hatten. Noch mehr fällt auf, dass sich Christus, der Menschensohn, ausdrücklich mit den Bedürftigen gleichsetzt (Vv. 40.45).

Während sonst Gott selbst (z. B. Offb 4) der Thronende ist, erscheint hier der Menschensohn auf dem Thron, um zu richten (V. 31). In Palästina werden am Abend die tagsüber gemeinsam weidenden Schafe und Ziegen (in der Einheitsübersetzung Schafe und Böcke) getrennt, weil die Schafe Frischluft, die Ziegen aber Wärme suchen. Ebenso werden die Menschen aller Völker aufgeteilt. Entscheidend sind die Liebeswerke, und hier vor allem deren Beziehung zum Menschensohn. Barmherzigkeit, tätige Liebe, findet sich auch sonst sehr häufig als zentrale Forderung im NT - besonders bei Mt (z. B. Mt 5,7; 9,13; 12,7; 23,23; Lk 10,37; Röm 12,13-21; Gal 5,14;

Joh 13,34f). Weil Jesus selbst unter uns Menschen gewirkt und Barmherzigkeit vorgelebt hat, kann er sich jetzt auch mit den Geringsten gleichsetzen (vgl. 10,40-42). Der angegebene Maßstab der Liebeswerke gilt für alle: Er ist ein Mahnruf an alle Christen und zugleich eine Hoffnung für jene, die Christus (noch) nicht kennen, weil *alle* nach der *unterlassenen* und *getanen Liebe* beurteilt werden.

Anregung: Welche Werte bestimmen mein Leben?

6. Das Leiden und die Auferstehung Jesu (26,1-28,20)

Im Passionsbericht folgt Mt weitgehend Mk. Er erweitert die Leidensgeschichte mit den Erzählungen:

- vom Ende des Judas (27,3-10)
- vom Traum der Frau des Pilatus (27,19)
- von der Übernahme der Verantwortung für den Tod Jesu durch das Volk (27,24f)
- von den Begleiterscheinungen beim Tod Jesu (27,51-53)
- von den Grabwächtern (27,62-66; 28,2-4.11-15) Diese Erzählung leitet über zu den Auferstehungserzählungen.

6.1 Die Bewachung des Grabes (27,62-66)

Wie oben bereits erwähnt, gehört diese Schriftstelle zum Sondergut des Mt. Sie hat einen apologetischen (= verteidigenden, rechtfertigenden) Zweck. Mt will gegen irri- ge jüdische Meinungen auftreten und sie als Folge eines Betruges darstellen (vgl. 28,15).

Am Tag nach dem Rüsttag (= am Festtag - etwas merkwürdig für die Juden) bitten die Hohenpriester und Pharisäer um eine Grabwache bis zum dritten Tag (vgl. 12,40; 20,19). Die Wache wird bewilligt, das Grab versiegelt: ein Betrug der Jünger wird unmöglich gemacht.

6.2 Die Botschaft des Engels am leeren Grab (28,1-8)

Am Tag nach dem Sabbat kommen zwei Frauen, um nach dem Grab zu sehen (vgl. Mk 16,1: drei Frauen; um den Leichnam zu salben). In 28,2 werden jene Phänomene erwähnt, die eine Gotteserscheinung begleiten können: Erdbeben und das Sichtbarwerden von Engeln (vgl. Ex 19,16-19). Der Stein wird weggewälzt (bei Mk ist das Grab schon offen). Der Engel setzt sich auf ihn wie auf einen Thron. Dies, das leuchtende Gewand des Engels und sein „Ich weiß“ betonen den göttlichen Hintergrund der Erscheinung. Während die Wächter aus Angst wie tot zu Boden fallen, wird die Furcht der Frauen durch den Zuruf „Fürchtet euch nicht“ weggenommen. Die Botschaft lautet: „*Jesus, der Gekreuzigte, ist auferweckt worden*“ (so wörtlich). Mt weist auf die diesbezüglichen Vorhersagen Jesu hin (12,40; 16,21; 17,23; 20,19). Dieser Rückverweis und das leere Grab verkünden uns das Unfassbare.

Der Auferstehungsbotschaft folgt die Aufforderung zur „Verkündigung“. Sie sollen so schnell wie möglich zu den Jüngern eilen und ihnen sagen, dass Jesus auferweckt wurde. Daran schließt sich die Ankündigung, er werde ihnen nach Galiläa vorausgehen und sich ihnen dort zeigen (vgl. 26,32).

Sofort führen die Frauen den Auftrag aus: „voll Furcht“ - wegen des unfassbaren Geschehens -, „voll Freude“ über die Botschaft.

6.3 Die Erscheinung Jesu vor den Frauen (28,9f)

Diese beiden Verse wirken wie ein Einschub, weil sie mit dem übrigen Evangelium nicht verbunden sind. Sie sind eine Bestätigung der Botschaft des Engels. Jesus erscheint den Frauen und begrüßt sie. Die Frauen werfen sich vor ihm nieder. Jesus wiederholt den Auftrag des Engels. Auffallend ist, dass er die Jünger als seine Brüder bezeichnet (das einzige Mal im NT). Dies könnte darauf hinweisen, dass die Beziehung zwischen Jesus und den Jüngern anders geworden ist: Er verzeiht, bzw. er spricht ihnen tiefe Gemeinschaft zu.

6.4 Der Betrug der Hohenpriester (28,11-15)

Diese Stelle setzt 27,62-66 fort. Einige der Grabwächter berichten den Hohenpriestern von den Ereignissen am Grab. Dies ist wiederum merkwürdig. Römische Soldaten sind den Hohenpriestern nicht meldepflichtig. Die Hohenpriester aber kommen noch immer nicht zum Glauben, sondern fassen den Beschluss, das ganze Geschehen zu vertuschen. Da das geöffnete Grab nicht zu leugnen ist, versuchen sie durch Lüge und Bestechung der Wächter, die Wahrheit nicht ans Licht kommen zu lassen. Im Vers 15 wird die Absicht des Mt deutlich: Durch die Schilderung der Bemühungen der Hohenpriester will er das Gerücht, das von ihnen in die Welt gesetzt worden ist, entkräften und deutlich machen, dass sich die Wahrheit nicht durch menschliche Machenschaften aufhalten lässt.

6.5 Der Auftrag des Auferstandenen (28,16-20)

Die elf Jünger (vgl. 27,3-10) folgten dem Auftrag Jesu (26,32) und dem Wort der Frauen, das diesen vom Engel (28,7), bzw. von Jesus selbst (28,10) mitgeteilt wurde.

Die Jünger treffen Jesus auf einem Berg in Galiläa. „*Berg*“ ist für Mt ein theologischer Begriff; ein besonderer Ort der Gottesbegegnung (vgl. 5,1; 15,29; 17,1).

Als Zeichen der Ehrfurcht und Anbetung werfen sich die Jünger vor dem Auferstandenen nieder (vgl. V. 9). Trotzdem bleiben Zweifel. Dieser Zweifel ist ein Ausdruck des *Kleinglaubens* der Jünger, wie er im Mt-Ev immer wieder begegnet.

Der Sendungsauftrag beginnt mit einer Feststellung: „*Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden*“. Das Passiv in dieser Rede betont, dass Jesus seine Macht von Gott hat. Diese ist jetzt weltweit, sie umgreift Himmel und Erde. Jesus ist der Pantokrator (= Weltherrscher), wie er auf den Ikonen des Ostens meist dargestellt wird. Der Auftrag Jesu an seine Jünger sprengt alle nationalen und religiösen Schranken: Sie sollen zu *allen* Menschen gehen (im Gegensatz zu 10,5f, wo die Zwölf nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt werden). Der Auftrag Jesu ist es, *alle Menschen zu seinen Jüngern zu machen*. „*Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*“ (V. 19) ist eine Taufformel, die zur Zeit des Mt schon verwendet wurde.

Eine dogmatische Aussage über die Dreifaltigkeit (im Sinne der späteren Konzilien von Nizäa (325 n. Chr.) und Konstantinopel (381 n. Chr.) ist hier nicht zu finden. Die Formulierung scheint vielmehr selbstverständlich gewesen zu sein. Die Taufe auf den dreifaltigen Gott wird hier als Zeichen für die Jüngerschaft verstanden. Mit der Taufe verbunden ist die Lehre. Es ist zuwenig, einfach zu taufen. Wesentlich gehört auch das Kennen des Wortes Jesu und das Leben nach seinen Weisungen dazu.

Diese Schriftstelle und das ganze Mt-Ev schließen mit einer großartigen Verheißung, die zugleich die Erfüllung der Immanuel-Verheißung von 1,23 bildet. Der Auferstandene sagt seinen Jüngern zu: „*Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt*“. Die Jünger Jesu dürfen gewiss sein, dass ihnen bei ihrer Mission der Aufer-

standene beisteht und dass er mit ihnen ist, wie Jahwe mit seinem Volk ist (vgl. Ex 3,14f). Gemeinsam mit 1,23 bildet 28,20 die Klammer um das ganze Evangelium. Alles was im Evangelium steht, ist von dieser positiven Zusage geprägt und nur von diesem Zuspruch her zu verstehen: „*Ich bin bei euch*“. Im Zentrum des Evangeliums in 18,20 begegnet uns erneut diese Verheißung: „*Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen*“.

Mt 28,16-20 ist zugleich der Ausgangspunkt und die Zusammenfassung des ganzen Evangeliums: Die Sache Jesu ist nicht zu Ende, sie geht weiter in die ganze Welt hinaus. Der Rückblick Jesus in der Vergangenheit öffnet den Blick in die Zukunft, zur Mission. Die Verkündigung geht weiter zu allen Nationen, über die ganze Erde. Die Kraft dafür kommt aus der Zusage des Auferstandenen: „*Ich bin bei euch*“.

Anregung: Das Leben Jesu, seine Worte und Taten drängen zur Verkündigung, zur Verwirklichung.

„Ich bin bei euch“. Wie wird diese Verheißung im Alltag sichtbar?

7. Die Kindheitserzählungen (1,1-2,23)

Oft sind die Erzählungen über die Kindheit Jesu nur als historische Berichte verstanden worden. Aber das sind sie dem Wesen nach nicht. Die ersten Christen hatten kein historisches oder biographisches Interesse. Sie deuteten das Leben Jesu vom Osterereignis her.

Durch die Auferweckung Jesu bestätigte Gott Jesu Botschaft und Wirken. Für die Jünger stellte sich dann die Frage: Wer ist dieser Jesus von Nazaret eigentlich? Was bedeutet es, dass Gott ihn nicht im Tod gelassen, ihn erweckt hat? Zu diesen Fragen nach dem Geheimnis der Person Jesu suchten sie in ihrer Heiligen Schrift (= AT) Hinweise. In ihrer Darstellung der Frohbotschaft Jesu Christi gehen sie bis zum Anfang seines Lebens zurück. Von Anfang an ist Jesus der Christus (= der Messias). Deshalb sind die Kindheitserzählungen ebenso *Evangelium*.

7.1 Der Messias der Juden und Heiden: Der Stammbaum Jesu (1,1-17)

Die Überschrift (V. 1) stellt Jesus in die Geschichte des auserwählten Volkes hinein: Er ist als Messias Ziel und Ende des Heilsplanes Gottes. Dies wird mit Hilfe eines Stammbaumes dargestellt. Die Geschlechterreihe ist konstruiert. Es werden 3 x 14 Generationen aufgezählt. Die Zahl 14 (= 7 x 2) weist einerseits auf die heilige Zahl 7, andererseits ergeben die Zahlenwerte der hebräischen Mitlaute für den Namen David (d = 4, w = 6, d = 4) die Zahl 14.

Ein Vergleich mit Lk 3,23-38 zeigt, dass es Unterschiede in den beiden Stammbäumen gibt. Dies macht deutlich, dass die verwendeten Stammbäume theologische und *keine* historisch genauen Aussagen machen wollen.

Auffallend ist die Erwähnung von vier Frauen: Tamar (Gen 38,6), Rahab (Jos 2,1; 6,25), Rut (Rut 1,4) und die Frau des Urija (2 Sam 11,3: Batseba). Diese vier Frauen galten zur Zeit Jesu als Heidinnen - mit einem zum Teil nicht ganz einwandfreien Ruf. Mt fügt sie ein, um die Heilsgeschichte Israels in ihrer Offenheit zu Heiden darzustellen.

Jesus ist nicht nur der Messias, der endzeitliche König Israels aus dem Haus David (2 Sam 7,14.16). Mt lässt - entgegen Lk 3,38 - die Ahnenreihe Jesu mit *Abraham* beginnen, d. h. Jesus ist jener, von dem gilt: „Durch dich sollen *alle* Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (Gen 12,3). Auch damit erweitert Mt den Blick für eine Kirche Jesu Christi aus Juden *und* Heiden.

7.2 Die wahre Herkunft: Die Geburt Jesu (1,18-25)

Mit der *Abkunft Jesu Christi* (besser statt Geburt) beschäftigen sich die folgenden Verse. Nach dem damaligen Recht gilt Josef als Vater Jesu. Mt will das Wesentliche der Person Jesu zur Sprache bringen.

Für das Volk Israel war Mose der maßgebende Mann (z. B. Dtn 34,10-12). Es ist daher verständlich, dass jüdische Erzählungen für die endgültige Rettung einen zweiten Mose erwarteten (Dtn 18,15; z. B. Midrasch Rabbah Kohelet 1,9). Der Judenchrist Matthäus greift Motive aus diesen rabbinischen Geschichten auf (z. B. nächtliche Engellerscheinung, Verstoßung der Mutter und Befehl, sie zu sich zu nehmen), um Jesus als zweiten (maßgebenden) Mose zu schildern.

Damit ist aber noch nicht alles über die tatsächliche Bedeutung Jesu ausgelotet. Der Satz „Josef, dem Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren ...“ (1,16) ermöglicht Mt, die *Herkunft Jesu vom Heiligen Geist* darzulegen. Josef ist verlobt mit Maria, und damit ist nach dem jüdischen Recht ein rechtsverbindlicher Ehevertrag gegeben. Sie leben aber noch nicht in ehelicher Gemeinschaft. Daher ist die Schwangerschaft Marias auf Ehebruch zurückzuführen. Josef kann sie gemäß dem Gesetz (Dtn 22,23f) als Ehebrecherin bestrafen lassen. Da er gerecht, d. h. barmherzig ist, will er sie „in aller Stille“ entlassen. Die Offenbarung im Traum (1,20ff) weist ihn auf die Herkunft des Kindes als *neue Schöpfung Gottes* und auf dessen Bedeutung hin: Das Kind ist der Immanuel = Gott mit uns (Jes 7,14). Dieses Zitat betont nicht die jungfräuliche Geburt - im hebräischen Text steht junge Frau und nicht Jungfrau -, sondern das *Kind*. Damals hat Gott dem König Ahas Hilfe und Schutz angeboten. Jetzt rettet Gott in Jesus (= *Jahwe ist Hilfe*) die Menschen in endgültiger Weise.

7.3 Heiden finden den Weg zu Jesus:

Die Huldigung der Sterndeuter (2,1-12)

Die Erzählfolge 2,1-23 lässt deutlich erkennen, wie die ersten Christen versuchten, das Geheimnis der Person Jesu, besonders aber seine Ablehnung durch die Schriftgelehrten und die entscheidenden Leute zu verstehen. Mit Texten des AT, die Gottes Treue zu den Menschen zum Ausdruck bringen (in Geschichten gestaltet), zeigt Mt, dass Gottes Wort sich erfüllt; d. h. in unvergleichlicher Weise Gegenwart geworden ist. Die Erzählungen von den Sterndeutern (2,1-12), von der Flucht nach Ägypten (2,13-15), vom Kindermord in Betlehem (2,16-18) und von der Rückkehr aus Ägypten (2,19-23) wollen also *nicht* geschichtliche Ereignisse aus der Kindheit Jesu festhalten.

Magier (so das griechische Wort) sind ursprünglich Angehörige der persisch-medischen Priesterklasse: Erst in der christlichen Überlieferung werden sie zu „Königen“ (wahrscheinlich aufgrund der königlichen Gaben; vgl. Jes 60,6).

Sie sahen einen Stern (V. 2). Dieser begegnet schon in Num 24,17: „*Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel*“. Der Stern weist also auf den kommenden *Messias* hin. Die Sterndeuter verkörpern die Heiden. Sie fragen nach dem König der Juden, jenem Titel, der als Urteilsbegründung auf dem Kreuz steht. Im Erschrecken Jerusalems zeigt sich schon die spätere Ablehnung. Vorerst werden die Theologen befragt. Sie kennen die heiligen Schriften und führen die einschlägigen Bibelstellen an. Sie geben Auskunft über den *Messias*. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten lassen sich nicht bewegen, dem Stern zu folgen. Die von Mt zitierte Stelle aus Mi 5,1-3 ist gezielt abgeändert und gekürzt.

Das Licht, der Stern, über Jesus erinnert auch an Jes 60,3: „*Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz*“. Hier spiegelt sich die Er-

fahrung der ersten Christen wider, dass Heiden den Weg zu Jesus, dem Christus gefunden haben. Nach der Huldigung mit königlichen Geschenken Gold, Weihrauch und Myrrhe (Ps 72,10; Jes 60,6) gehen sie auf einem anderen Weg zurück.

7.4 Juden lehnen Jesus ab:

Die Flucht nach Ägypten und der Kindermord (2,13-18)

Die folgenden Erzählungen erinnern an den Aufenthalt des Volkes Israel in Ägypten (Ex 1ff). Es wird Gottes Schutz und Führung für seinen Sohn (Israel, Jesus) aufgezeigt; Jesus erleidet ein ähnliches Schicksal wie Mose. Aus Ägypten, Symbol für Not und Gefahr, aber auch für Errettung (1 Kön 11,40) ruft Gott Jesus wie damals Israel (Hos 11,1).

Wie damals der Pharao (Ex 1,15ff; 2,1-10) reagiert jetzt Herodes und damit die jüdischen Führer auf die Botschaft der Geburt des neugeborenen Königs. Die Klage Rahels (= Mutter von Josef und Benjamin; Jer 31,15) über Israel/Juda, das in Gefangenschaft geführt wird, bricht erneut auf.

7.5 Jesus aus Nazaret ist tatsächlich der Messias: Die Rückkehr aus Ägypten (2,19-23)

Wie damals die Israeliten unter der Führung des Mose wird der neue Mose aus Ägypten in das verheißene Land geführt. Nach dem Tod des Herodes wird Nazaret in Galiläa die Heimat Jesu. Galiläa war zur Zeit Jesu für einen frommen Juden ein verufenes Gebiet, weil hier auch Heiden angesiedelt waren (4,15 bzw. Jes 8,3; Joh 1,46). Mt sagt mit einem Schriftzitat, das sich in dieser Form nicht im AT findet, dass der Messias sehr wohl aus Nazaret kommen könne. Für Mt ist der ähnliche Klang von Nazaret mit Nazoräer darauf ein Hinweis.

Nazoräer klingt an zwei hebräische Worte an, die mit dem Messias verbunden wurden: Einerseits spricht Jes 11,1 von einem nezer - einem jungen Trieb -, andererseits ist in Ri 13,5-7 der nasir ein gottgeweihter Mann. Der Messias (junger Trieb und/oder gottgeweihter Mann) kommt aus Nazaret.

Anregung: Die Kindheitserzählungen könnten uns zum Nachdenken darüber bringen, wie Jesu Heilsbedeutung auszudrücken wäre und wie Jesu Botschaft heute klingen sollte, damit erkannt werden kann: Jesus ist der Gott-mit-uns (1,23; 28,20).

